

KYRGYZSTAN & TAJIKISTAN

Press Familiarization Trip

Von Hajo Bergmann

Die Länder mit ...stan am Ende leiden mehr oder weniger unter einem Imageproblem. Dabei bedeutet .stan nichts weiter als Land. Man könnte also eigentlich auch „Spanistan“ oder „Germanistan“ sagen. Doch für die meisten europäischen Ohren hört sich ...stan wie Afghanistan oder Kurdistan an und klingt nach Krieg, Gewalt oder zumindest nach Gefahr. Während viele ...stan Länder, wie Kasachstan oder Usbekistan mittlerweile als zumindest sichere Reise­länder gelten, gehören Kyrgystan und besonders Tadschikistan zu den „Waisenkindern“ der ...stan-Länder an der Seidenstrasse. Grund genug für die EU einigen europäischen Reisejournalisten Einblicke in die Verhältnisse in Kyrgysistan und Tadschikistan zu geben und sie auf eine intensive zweiwöchige Pressereise zu schicken: Anlass war der zwanzigste Unabhängigkeitstag nach dem Zerfall des Sowjetreichs in beiden Staaten und eine schlechte Nachrichtenlage in den letzten Jahren. Revolten, Aufstände, soziale Konflikte mit ethnischem Hintergrund, Streitigkeiten um Wasser und vorübergehende Grenzschießungen mit Usbekistan.

Eine kleine schlechte Nachricht reicht bekanntlich, um das Buchungsverhalten der Zentral- u. Mittelasienreisenden negativ zu beeinflussen.

Ich reise in Kyrgystan am letzten Tag des Ramadan ein, werde in Häuser eingeladen, genieße Gastfreundschaft,

überall sind die Tische voll und die Menschen freundlich. Bischtek, welches in der Sowjetzeit Frunse hieß, ähnelt vom Aufbau und den großzügigen Straßenzügen Taschkent und Almaty. Auch an diesem Tag sind die Alkoholgeschäfte offen und zum Essen wird Wodka gereicht, am Abend öffnen die „Nightclubs“: Islam light, eher ultra light... Es gibt zwei, drei schöne Lokale mit bunt gekleideten, freundlichen, entspannten Menschen. Es riecht nach Schaschlikspießen, Lachman, einer leckeren Gemüsesuppe mit Fleischeinlage und Plov, dem zentralasiatischen „Risotto“.

Kyrgystan hat einen Vorteil: Hier arbeiten seit zwanzig Jahren NGO's, besonders aus der Schweiz, und trainieren touristische Standarts. Ein langer Weg, aber mit ersten Erfolgen: Es gibt Hotels und den so genannten Community-Based Tourism, das heißt die Kommunen bieten Essen und Übernachtung in privaten Haushalten an. Eine Art „Bed and Breakfast-Kultur“ für Abenteurer, Backpacker, Mountainbiker, aber auch für Naturfreunde und Vogelliebhaber mit kleinerem Geldbeutel. Die großen Touristengruppen, so hören wir, machen auf der Seidenstraßenroute bestenfalls drei Tage Halt in Kyrgysistan, sie verpassen einiges: Die Feiern zum Nationalfeiertag tragen zwar noch deutliche Spuren der Sowjetzeit, sind aber auch eine stolze Demonstration einer wieder gewonnenen Selbstständigkeit mit Rückschlägen und besonders in der älteren Generation auch einer Nostalgie nach der Sowjetzeit. Verständlich: Niemand vergießt gerne die Zeit der Jugend, unter welchen Bedingungen sie auch immer stattgefunden hat.

Die erste Übernachtung außerhalb von Bishtek im Mountain Guesthouse Ashu. Ganz schnell ist man in absolut ländlichster Umgebung. Die Zimmer haben trotzdem Bad und Dusche, das Frühstück ist vorbildlich: Die meisten

Gäste seien „Birdwatcher“ sagt uns die Besitzerin und die kämen auch im Winter: Die grossen Seen Song-Kul und Issy-Kul sind ja nicht weit und dort landen Vögelschwärme aus Sibirien. Drumherum um das Landgasthaus einfachste Landwirtschaft: Pferde, ein paar Kühe und Hühner. Ein paar mehr Gäste würden hier genauso gut tun, wie einst in den Alpen.

Weiterreise zum Song-Kul: Schnell ist man auf über dreitausend Meter. Hier haben vor allem Pferdenomaden ihr Sommerquartier aufgeschlagen. Ein grandios schönes Nomadengebiet, welches auch in der Mongolei für Aufsehen sorgen würde. Allerdings gibt es dort nicht solche Seen wie den Song-Kul mit faszinierenden Scheebergen über fünftausend Meter im Hintergrund.

Und dazu gibt es hier auch noch eine Identifikationsfigur mit der nomadischen Kultur. Und die hat weder etwas mit dem alten System, noch mit kriegerischen Weltmachtsansprüchen zu tun: Der Dichter Tschingis Aitmatov, der „kyrgysische Goethe“, ein beachtlicher Ahnherr für das junge Land.

Auch in der Steppe gibt es diesen buchbaren „Community Based Tourism“ mit gutem Essen, festen Toiletten, Übernachtungen in der Yurte und Möglichkeiten zu Reitausflügen als Zusatzverdienst für die Pferdenomaden. Und hier finden wir auch Touristen, welche sich nichts aus dem „Negativimage der ...stan-Länder macht. Ein Schweizer Ehepaar mit Guide, zwei Monate unterwegs durch sechs ...stan Länder. Sie sind über siebzig und bester Laune. „Wenn wir es nicht jetzt machen, wann denn dann“, so ihr Credo. Es reicht schon ein, zwei Tage den See entlang zu wandern, den Tagesrhythmus der Nomaden zu begleiten und zumindest etwas von dem köstlich zubereitetem Hammel zu kosten, der nur Gras zu sich genommen hat

und deswegen ‚fast vegetarisch‘, kaum nach Schaaf schmeckt, und man spürt die Welt der zentralasiatischen Nomaden, hat Lust auf Ruhe und Einkehr. Eigentlich möchte ich bleiben. Doch es geht weiter zum Issyk-Kul und auch nach 25 Jahren unterwegs in Zentralasien gibt es noch echte Überraschungen. „Zweitgrößter Süßwassersee der Erde und ehemaliges Touristengebiet für sozialistische Funktionäre, Torpedoübungsgebiet der alten Sowjetunion und deswegen einst Sperrgebiet“, steht im Reiseführer.

Als ich frühmorgens aus dem Hotel, indem außer uns nur das kasachische Jugendnationalteam im Basketball wohnt, an den 1.600 Meter hoch gelegenen Strand komme, liegt ein Süßwassermeer vor mir. Im Hintergrund zwischen den Wolken eine unendlich Kette von Schneebergen von fünf bis siebentausend Meter Höhe. Das Wasser ist warm und sauber. Nur wenige schwimmen hier noch im September. Die Ferienzeit endet Ende August. Es gibt einen kleinen Yachthafen mit einer Tauchschule geführt von einem Russlanddeutschen aus einem Mennonietendorf im Ural, der einen fast ausgestorbenen friesischen Dialekt spricht

Hier haben Breschenjew und Andropow geurlaubt und im Hotel ‚Aurora‘ die KP-Prominenz ihr privilegiertes Dasein genossen. Aber der Ort ist einmalig: Die Kombination von Strand, Süßwassermeer und Hochgebirgsschneebergen bei weit über dreißig Grad im September betört. Wir fahren im Boot, springen ins Wasser wie die Komsomolzen in früheren Jahren und wollen gar nicht mehr weg.

Aber es geht weiter: Über Karakol, mit seiner orthodoxen Holzkirche und dem morgendlichen Viehmarkt zurück nach Bishtek, wo eine zweimotorige propellergetriebene Antonov auf uns wartet, um uns mit zwanzig anderen wagetigen nach Duchambe‘ in Tadschikistan zu fliegen.

TADSCHIKISTAN:

Der Flughafen macht, zumindest im Moment noch, den Eindruck wirklich an einem Außenposten der zivilisierten Welt gelandet zu sein. Der erste Übernachtungsort in Duchambe sorgt jedoch für allgemeine Überraschung: Es gibt ein Hyatt-Regency Hotel, brand neu, gerade ausgepackt sozusagen. Aber auch ein ‚Serena-Hotel‘ ist bald fertig, ein Kempinsky in Planung, genauso wie ein Radisson. Außerdem, so der Hotelmanager bauen die Saudis gerade ein Riesenbotschaft, genauso wie Khatar und die Chinesen und Iraner seien ja schon lange da und die Russen nie weg gewesen. Das „Great Game“ um das rohstoffreiche Tadschikistan ist im vollen Gange: Gold, Silber, Mineralien— das gebirgige Land ist voller Schätze, die mit eigenen Mitteln nicht gefördert werden können.

Nach der Unabhängigkeit blockierte Tadschikistan ein gnadenloser Bürgerkrieg fast 10 Jahre lang. 100.000 Tote bei nur sieben Millionen Einwohnern sind eine grausame Zahl. Der Krieg war so fürchterlich, dass man einen Grossteil der Überlebenden als traumatisiert bezeichnen kann. Dazu rangiert Tadschikistan im weltweiten Ranking der ärmsten Länder ganz weit hinten, die Infrastruktur ist in jeder Hinsicht abenteuerlich, die 1000 Kilometer lange Grenze nach Afghanistan wirkt abschreckend. 1 Millionen Tadschiken arbeiten in Russland und zumindest ein Teil davon schickt den Lohn nach Hause. Es wird davon ausgegangen, dass ein Grossteil des Heroinexports aus Afghanistan durch Tadschikistan abgewickelt wird. Ein solches Image ist natürlich eine Reise wert und schon die ersten Eindrücke zeigen die total andere Mentalität der Tadschiken. Sie sprechen neben russisch eben persisch und bevorzugen diese Lebensart. Die Frauen sind bunt gekleidet mit modi-

schen Schuhen, die Geschäfte dagegen mäßig bestückt. Ganz anders als in usbekisch besiedelten Regionen Zentralasiens. Gerne sitzt man in den breiten Straßenzügen abends an kühlenden Springbrunnen, isst in geselliger Runde seinen Schaschlickspieß und trinkt, anders als in Teheran, ein kühles Bier im Halbliterkrug Marke ‚Baltika‘. Duschambe kann bei weiterer Investitionsneigung zu einer noch reizvolleren Stadt mit postsowjetischem, persischem Charme werden.

Die weitere Entwicklung in Afghanistan, eine komplette Öffnung der Grenze von Badashan in Tadschikistan nach Badashan in Afghanistan dürfte diesen Prozess beschleunigen. Die Tadschiken leben nicht nur mit den Afghanen in einer gemeinsamen Sprachfamilie, auch viele Landschaften sind identisch. Bei unserer Reise in die Fan-Mountains fühlten sich alle, die schon mal in Afghanistan waren, an die Panjir-Region erinnert.

Der Nachteil des Aufenthalts in Tadschikistan war zweifellos nicht in den Pamir zu kommen, weil die Strassen zu schlecht sind, um die Region in der zu Verfügung stehenden Woche zu erreichen. Der Ausflug in die Fan-Mountains nach Iskanderkul/Penjekent/Seven Lakes war zumindest eine kleine Entschädigung. Eine Reise durch den Pamir, oder entlang des Pansch-Flusses an der Afghanischen Grenze kann er wohl nicht ersetzen.

Aber es gibt dafür andere Abenteuer: Der Weg nach Iskanderkul führt über den Anzob Pass und durch den TUNNEL of GLOOM, und den wird niemand vergessen, der ihn mal durchfahren durfte. Iraner haben ihn gebaut, Chinesen reparieren heute noch zusammen mit Iranern, denn der Tunnel ist voller Wasser mit tiefsten Schlaglöchern, ja Kraterseen auf der Fahrbahn. Und alles ohne Entlüftung. Von beiden Seiten wird bei Schummerlicht gefahren, wie es ge-

rade geht. Mancher bleibt auf der Strecke, wer durchkommt, hat das Gefühl, die größte real existierende Geisterbahn überlebt zu haben.

Übernachtung in einem homestay in Saratov village, einer entlegenen Gegend. Das handy funktioniert allerdings besser als zu Hause. Der Schlafraum ist ohne Betten. Wie in Afghanistan werden Decken und Laken am Boden ausgerollt, es gibt ein Keramik-Plumpsklo und als Highlight eine russischen Banja, eine Sauna. Zweifelsohne ein Vorzeigehomestay. Außer uns sind noch zwei junge Abenteurer auf Weltreise hier. Ein dänischer Ingenieur für Windkraftanlagen und ein junger Ire. Der eine auf dem Fahrrad auf Weltumrundung, der andere will mit öffentlichen Verkehrsmitteln von Istanbul nach Australien. Herrlich, dass es noch junge Leute dieser Art gibt. Es wird ein schöner Abend, bevor wir uns auf den Boden legen und schlafen und warten bis das Tageslicht das enge Tal wieder erreicht. Ein langer Fahrtag nach Penjikent zu einer alten Lehmstadt, die so heißt es, von persischen Zoroastriern, also Feueranbetern, bewohnt wurde. Die Ausgrabung sieht aus wie eine riesige Ansammlung von Sandhügeln. Usbekistan ist nicht weit und wäre die Grenze offen, würde man in zwei Stunden Samarkand erreichen. Aber sie ist noch bis angeblich Ende September geschlossen. Der Ort macht drastisch klar, welchen Rückstand Tadschikistan durch den langen Bürgerkrieg auf seine zentralasiatischen Nachbarn hat. Wirklich attraktive, restaurierte antike Städte wie Samarkand, Buchara oder Chiwa gibt es hier nicht.

Das heißt es gibt sie schon, wie das antike Fort von Gissar, welches einst zum Grossreich der Herrscher von Buchara gehörte. Aber der imposante Ort ist eben nicht aufwendig restauriert und somit noch wenig attraktiv für Touristen. Aber dies kann und wird sich hoffentlich auch in Tadschi-

kistan ändern. Es scheint viel Geld ins Land zu fließen und sollen die Geschäfte florieren, muss es vorzeigbare Orte geben.

Im Moment ist Tadschikistan genauso wie Kyrgysistan noch ein Ort für Abenteurer, Einzelreisende, Vogelkundler, Mountainbiker und Leute, die schon ‚fast‘ überall waren. Kyrgystan ist auf Grund des Vorsprungs in der Entwicklung der touristischen Infrastruktur und der abwechslungs-reicheren Landschaft im Moment noch im Vorteil. Außerdem ist die nomadische Sozialisation der Kyrgysen einfach sehr angenehm: Gastfreundschaft gehörte in der Steppe immer zum guten Ton.

Tadschikistan könnte mittelfristig zum Eldorado der Abenteurer werden, aber auch die „Retro-UDSSR-Bewegung hat genug Destinationen und den PIK Lenin kann man von beiden Ländern aus besteigen.

Aufpassen muss man auf die Ökologie: Schon jetzt sieht es im Umfeld der von Kanadiern und Chinesen ausgebeuteten Goldminen aus, wie auf einer Abraumhalde und unklar ist, ob auch im Umgang mit Chemikalien, die in Flüsse geleitet werden, Minimalstandarts eingehalten werden. Zu wünschen sind beiden Ländern viele engagierte Touristen, die auch neue Ideen mitbringen und Kontakte schaffen. Besonders Tadschikistan hat das nötig und wenn Europa sich da nicht weiter engagiert, wird das „Great Game“ nur noch von Chinesen, Iranern und Russen gespielt. Deutschland und die Schweiz haben sich bisher aus historischen und emotionalen Gründen im Tourismus besonders in beiden Ländern engagiert. Es lohnt weiterzumachen, denn hier ist noch großes Entwicklungspotential in jede Richtung.

Der Schlußtag in Duschambe': Man feiert den Nationalfeiertag fast, als wäre die Sowjetunion nie untergegangen. Junge Männer tragen eine zwanzig Kilometer lange Fahne,

Berufsverbände, Sportler, Soldaten, Ärzte, junge Frauen, Eheleute-alles in einer Riesenparade. Darüber brausen die wenigen Hubschrauber und Flugzeuge des armen Landes, inklusive eines antiken Doppeldeckers. Man sieht zwar auch viele zentralasiatische Trachten und die Ärzte besinnen sich auf Avicenna, aber noch ist der russische Einfluss hier sehr dominant. Mittags sieht man viele persische Geschäftsleute: Grauhaarige sehr schlanke Herren, unrasiert in Anzügen ohne Krawatte, typische Perser im Stile Ahmadedschads.

Während die alten Tadschiken der Sowjetunion ein wenig nachtrauern, orientieren sich die vielen jungen dahin, wo es vorangeht: Und da bieten sich in Tadschikistan, wie in andern Ländern Zentralasiens, viele neue Herren an.

Dem Tourismus kommt eine besondere Bedeutung zu. In Tadschikistan und Kyrgystan werden ständig neue Märkte entstehen, die nicht zu bewältigen sind, wenn man die Länder und Mentalitäten nicht kennen und schätzen gelernt hat. Die Investoren müssen sich wohl fühlen, mit oder ohne Rendite.

Ich hatte da eine Vision in Penjikent: Unsere Begleiter erzählten, dass die Grenze nach Usbekistan bald wieder aufgehe und eine sympathische Entwicklungshelferin erklärte das Selbsthilfeprogramm für allein stehende Frauen: Körbe flechten, Teppiche fertigen, kleine Mitbringsel herstellen...nichts aufregendes und wirklich Zukunftsträchtiges. Ich male mit den Weg aus, von Buchara Samarkand kommend über die Berge hierher zureisen und dann weiter über Duschambe zum Pamir den Wakhan-Korridor querend nach Afghanistan und weiter nach Lahore zu reisen. Ein alter Traum von einer magischen Route ohne Krieg, Minen, Selbstmordattentäter und ferngesteuerte Drohnen. Seit ich in der Region unterwegs bin, fast dreißig Jahre, ist

dort Krieg und an diesem Nachmittag wurde der Wunsch geboren diesen Weg zumindest noch einmal in friedlichen Zeiten zu gehen.